



**Raum für Mobile moderner Zeiten:**  
das Quelle-Fertighaus (1965) mit integrierter PKW-Garage im LVR-Freilichtmuseum Kommern –  
Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde

---

# Flüchtlingsheim, Bungalow und Disko

## Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen

---

Die Objekte in Freilichtmuseen sind groß, zuweilen sehr groß. Ganze Häuser, Ställe, Scheunen, Werkstätten, ja sogar Kirchen oder auch Tankstellen werden gesammelt. Lag zunächst das Interesse in den 1950er und 1960er Jahren auf Gebäuden aus Fachwerk und schaute man auf die traditionellen konstruktiven Elemente, so sucht man heute nach Gebäuden, die neben ihren konstruktiven Besonderheiten vor allem die Geschichte der Bewohner\*innen, ihre individuellen Lebens- und Arbeitsbedingungen, aber auch die allgemeine Geschichte in möglichst vielen Facetten ablesen lassen. Dabei spielt nicht mehr der älteste Zustand eines Hauses die entscheidende Rolle, vielmehr kommt es darauf an, einen – auch jungen – Zeitschnitt setzen zu können, in dem das Gebäude zusammen mit seiner Ausstattung und allen auffindbaren Quellen seine Geschichte präsentieren lässt, aber auch seine individuellen Geschichten erzählt.

### 1. Ein Blick zurück

Im Vordergrund der freilichtmusealen Konzepte stand zunächst, „Baudenkmale vor der Zerstörung zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten“<sup>1</sup>, wie Adelhart Zippelius im *Handbuch der Europäischen Freilichtmuseen* zu Beginn der 1970er Jahre betonte. Dabei kam es ihm schon in der Frühphase und zu Beginn der Welle der Neugründungen dieses besonderen Museumstyps in Deutschland darauf an, „traditionell verzimmerte“ Gebäude zu finden und sie in ihrem Ersterbauungszustand wiederaufzubauen. Es galt, die daran ablesbaren „Arbeits- und Wirtschaftsweisen“ sowie die „alten Techniken“ zu präsentieren. Dabei stellte er klar die Unterschiede zu „jedem

anderen Museum“ heraus: „Ein jedes Ding, ein jeder Gegenstand steht an seinem Platz und damit in seinem ursprünglichen Zusammenhang mit anderen Dingen.“ In einem Freilichtmuseum sei alles „zum Ganzen geordnet“ und muss „auch die umgebende Kultur- und Naturlandschaft“ mit einbeziehen.<sup>2</sup>

So war schon bei seinen ersten Überlegungen für Freilichtmuseen von ‚Ganzheitlichkeit‘, dem Herausstellen der Zusammenhänge, der Verbindung von Natur und Kultur, von Leben und Arbeiten die Rede. Allerdings bewegten sich die Museumsmacher\*innen dieser Zeit mit der Darstellung der Gebäude weit in der Vergangenheit, sie wollten zunächst nur die traditionellen Lebens- und Arbeitszusammenhänge aufzeigen, die verloren zu gehen drohten, kurz: den Hausbau und das bäuerliche Leben vor 200, 300 oder mehr Jahren.

Dabei konnten die Hausforscher\*innen noch in den 1960er Jahren auf einen großen Bestand an bäuerlichen Gebäuden zurückgreifen, an denen Zimmermannstechniken ablesbar waren, etwa ein besonderes Gefüge oder eine besondere Ornamentik, vor allem aber auch regionale Eigenheiten. Da sie sich zunächst ausschließlich für das hölzerne Gerüst interessierten, wurden in der Anfangsphase der Neugründungen der Freilichtmuseen die Gebäude zerlegt, die Ausfachungen herausgehauen und damit zerstört – auch weil man noch nicht über eine ausgefeilte Technik der Versetzung von Gebäuden in großen Teilen verfügte.

In den 1970er Jahren wurde dann verstärkt nach der Nutzung der Häuser gefragt: Wer hat in ihnen gewohnt, wie waren sie ausgestattet, vor allem auch, wovon haben sich die Bewohner\*innen ernährt, wie sah ihr Leben, ihre Arbeit, ihr Alltag aus? Und wie haben sich die Gebäude im Laufe der Zeit verändert, warum wurde beispielsweise an-, aus- oder umgebaut? Die handelnden Personen rückten also in den Mittelpunkt mit all ihren Lebensumständen, ihren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, kurz allem, was ihren Alltag beeinflusste.<sup>3</sup>

Es setzte sich die Auffassung durch, bei der Versetzung der Gebäude möglichst viel Originalsubstanz mit ins Museum zu nehmen, um alle greifbaren Gebrauchsspuren, die Materialien in den Gefachen, die Putze, Farbschichten oder Tapeten, die man oft vor

Ort aus Zeitgründen nicht untersuchen konnte, im Museum in Ruhe analysieren zu können. Größere Fahrzeuge, stärkere Kräne und verfeinerte Versetzungstechniken ermöglichen seit den 1990er Jahren, Gebäude wand- oder raumweise zu versetzen oder sogar in einem Stück. Auch Steingebäude können jetzt großteilig verpackt und transportiert werden. Verbesserte Analyseverfahren versetzen die Museumswissenschaftler\*innen in die Lage, die Zusammensetzungen von Putzen, Lehmen, Farben et cetera zu identifizieren. Dadurch stieg die Aussagekraft der Museumsgebäude. Sie geben nun Einblicke in den Wandel, ihre baulichen, technischen und gestalterischen Veränderungen. Farbtrepfen oder auch Tapetenschichten berichten von geschmacklichen und gesellschaftlichen Veränderungen, erzählen von Moden und Trends.

Die rasante Entwicklung und der damit verbundene schnelle Wandel in den Nachkriegsjahren und in der Wirtschaftswunderzeit führte dazu, den letzten Zustand der übernommenen Gebäude stärker in den Fokus zu rücken, Fragen nach den Gründen für Veränderungen am und im Haus zu stellen. Und damit rückten jüngere Zeitschnitte mit neuen Fragestellungen in den Mittelpunkt, Fragen nach zeittypischen Baumaterialien, Veränderungen der Arbeitswelt, Technisierung, Mobilität und ihrem Einfluss auf das Leben auf dem Land. Traditionelle Familienstrukturen und -größen änderten sich, neue Berufe entstanden, aus Tante-Emma-Läden wurden kleine Supermärkte, im Hinterhof entstand aus einer Stellmacherei eine Autowerkstatt, Tankstellen hielten Einzug. Neue Materialien veränderten die Möglichkeiten zu bauen und zu gestalten, vorgefertigte Baukastentypen wie das Quelle-Fertighaus wurden vermarktet und vieles mehr. Gerade die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten die Dörfer in den ländlichen Regionen stark. Der Zuzug aus den zerstörten Städten war stark, Flüchtlinge und Ausgebombte mussten untergebracht werden. Es entstanden Notunterkünfte, aber auch gezielte Neubausiedlungen an Ortsrändern. Die Wirtschaftswunderjahre beschleunigten diese Entwicklung.

Daher war es mehr als konsequent, in den Freilichtmuseen auch die jüngeren Entwicklungen der Jahre seit 1945 nun in den Blick zu rücken, eine Zeit, die bei den Museumsgästen Erinnerungen wachrufen, wo sie eigenes Wissen, eigene Erfahrungen einbringen können.

Der Effekt ist mit dem der frühen Jahre vergleichbar. Die Museumsmacher\*innen der 1960er und 1970er Jahre trafen auf Besucher\*innen, die die dargestellte bäuerliche Welt noch kannten. Sie waren anfänglich belustigt beziehungsweise irritiert über die wissenschaftliche Aufbereitung der ihnen aus eigenem Erleben oder aus Erzählungen noch sehr präsenten Lebensverhältnisse. Sie kannten die agrarische und weitgehend ländlich strukturierte Welt, kannten Pflug, Egge und Grubber, wussten, wie damit umzugehen war. Die Museumsmacher\*innen mussten nicht besonders auf diese Geräte und Arbeitsschritte eingehen. Sie konnten sich auf die reine Darstellung und vielfach auf die Vorführung von beispielsweise Feldarbeit beschränken. Emotional aber ließen sich die Besuchenden der 1960er Jahre in diese Präsentationen einbinden, viele berichteten über ihre Erfahrungen und brachten ihr Wissen auch in die Museumsarbeit mit ein.

Diese Besuchergruppe, die noch aus der traditionellen Landwirtschaft stammt, gibt es kaum noch, eigenes Erleben kann für die alte bäuerliche Arbeit nicht mehr vorausgesetzt werden. Daher rückt heute die Aufarbeitung dieser ländlichen Arbeiten verstärkt in den Mittelpunkt der freilichtmusealen Vermittlung, besonders an das jüngere Publikum.

## **2. Ein Blick nach vorn**

Neben der Vermittlung der traditionellen Lebens- und Arbeitswelt, die nach wie vor eine der Hauptaufgaben der Freilichtmuseen bleibt, ist die Hinwendung zur jüngeren Vergangenheit eine inhaltliche Neuausrichtung, die man durchaus als Paradigmenwechsel empfinden kann.<sup>4</sup> Heute geht es nicht mehr nur um das Gebäude als Konstruktion, das es zu erhalten gilt und das auf Traditionen verweist, es geht nun vielmehr darum, auch aktuelle Zusammenhänge aufzuzeigen, die die Museumsbesucher\*innen mit ihrer eigenen, selbst erfahrenen Lebenswelt zusammenbringen. Dieser Präsentationsansatz trifft im Kern auf die Lebenswelten der seit den 1950er Jahren geborenen Museumsgäste, die sich mit ihren zum Teil noch aktuellen Lebenswelten konfrontiert sehen und sich lebhaft mit Sinn und Zweck einer Musealisierung ‚ihrer‘ Lebens- und Arbeitswelten auseinandersetzen.

Einzelne Freilichtmuseen gehen bereits seit einigen Jahren gezielt in die jüngere Vergangenheit. Die folgenden Beispiele belegen, welche Möglichkeiten sich dadurch für aktuelle Themen eröffnen. Als Beispiel seien Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, Wohnen in Notzeiten, Hilfen zur Selbsthilfe, staatliche Programme zur Linderung der Not und so weiter angeführt. Hier werden vor allem durch Befragung von Zeitzeug\*innen Mikrountersuchungen möglich, die sehr präzise Aussagen und Einordnungen zum Alltag der Menschen dieser Zeit treffen lassen. Erinnerungen werden geweckt – Erinnern ist jetzt erwünscht, Emotionen auch. Die Museumsgäste öffnen sich, werden aufnahmefähiger und lassen sich durch die Lebensgeschichten auch auf die Geschichte dahinter ein.<sup>5</sup> Damit wird in Verbindung mit Führungen, Vorführungen, Projekten und dem Format der personalen Vermittlung, beispielsweise der ‚Gespielten Geschichte‘, vielfältig Teilhabe möglich.

### **3. Freilichtmuseum am Kiekeberg**

Das Freilichtmuseum am Kiekeberg in Harburg stellt sein neues Gebäudeensemble ‚Königsberger Straße‘ unter das Thema „Heimat in der jungen Bundesrepublik“ und in die Zeitspanne 1945 bis 1970. Viele Familien flohen aus dem Osten und begannen im Westen ein neues Leben. In diesen Jahren entstand ein Siedlungsprogramm zur Wohnraumversorgung und Integration von etwa 1,85 Millionen Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, das in nur wenigen Jahren das Aussehen vieler Ortschaften völlig veränderte. Am Rande von Dörfern entstanden für die Vertriebenen Neubausiedlungen mit neuen Haustypen wie dem Flüchtlingssiedlungshaus, mit Geschäftshäusern oder auch Fertighäusern. Am Kiekeberg entsteht seit 2018 ein Straßenzug mit Gebäuden, die die Wohn- und Lebensverhältnisse im Landkreis Harburg in der Nachkriegszeit darstellen sollen, einem Landkreis, der nach 1945 mit einer großen Anzahl an Flüchtlingen konfrontiert wurde. Geplant sind fünf Gebäude, in denen „konkrete Familiengeschichten aus der Region stellvertretend die Entwicklungen der jungen Bundesrepublik erlebbar“<sup>6</sup> werden lassen. Eine Ausstellung zur regionalen Nachkriegsgeschichte ergänzt das Bild.

## 4. Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim

Im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim wurden 2011 in einer großen, gemeinsam mit den Freilichtmuseen Cloppenburg und Fladungen konzipierten Sonderausstellung die baulichen Phänomene der ‚Umbruchzeit‘ präsentiert, der Zeit der 1960er und 1970er Jahre.

Im Jahre 2016 konnte das Museum das Behelfsheim aus Ottenhofen translozieren. Dieser einfache, 1944 erbaute Notbau wurde bis zuletzt bewohnt und weder innen noch außen verändert. Zudem gelang es, seine Bewohnergeschichte gut zu dokumentieren. Damit ist dieses Gebäude ein beredtes Beispiel für die in der Nachkriegszeit systematisch und in großer Zahl gerade im ländlichen Franken entstandenen einfachen Notbauten.<sup>7</sup>

Daneben wartet das Fränkische Freilandmuseum mit einem MAN-Stahlhaus aus dem Jahr 1949 auf, ein Beispiel für eine kurze, aber ganz spezielle Materialnutzung in Zeiten von Wohnungsnot der Nachkriegsjahre. Obwohl schnell aufbaubar und leicht zu transportieren, konnte sich diese besondere Konstruktion nicht durchsetzen. Das Bad Windsheimer Beispiel verdeutlicht diesen sachlichen Baustil nach dem industriell gefertigten Baukastenprinzip mit seinen besonderen Ausstattungselementen wie dem originellen Senk-Schiebefenster.<sup>8</sup>

## 5. LVR-Freilichtmuseum Kommern – Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde

Das LVR-Freilichtmuseum Kommern zeigt bereits seit 2009 auf dem ‚Marktplatz Rheinland‘ den Wandel im Bauen und im alltäglichen Leben im Rheinland von 1945 bis zur Gegenwart. Wiedererrichtet und eröffnet sind bereits neun Gebäude mit ganz unterschiedlichen Zeitschnitten, unter anderem die Gaststätte ‚Watteler‘ (1974), ein Quelle-Fertighaus (1965), ein 1959 erbauter Flachdachbungalow (*in situ*), ein Torhaus (1742/2011) und eine Milchbar aus Brühl (1955). Drei Gebäude – zwei Nissenhütten von 1945/1955, eine Notkirche nach Plänen von Otto Bartning von 1951 sowie eine Flüchtlingsunterkunft aus dem Jahr 1991 – bilden einen roten Faden, indem sie

ein hochaktuelles Thema aufgreifen: Leben in Notsituationen. Dabei stehen die Nissenhütten für die unmittelbare Nachkriegszeit, eingerichtet nach Erinnerungen einer Familie, die diese Baracke wohnlich ausbaute und fast zwölf Jahre darin wohnte. Die Flüchtlingscontaineranlage von 1991 steht für die Aufnahme der Flüchtlinge aus den Balkankriegen und dokumentiert mit der originalen Ausstattung des letzten Bewohners jüngste Notzeiten. Die Diasporakapelle nach Plänen des Bauhaus-Ideengebers Otto Bartning zeigt die Selbsthilfe der ins Rheinland geflüchteten evangelischen Christen, die 1951 ein Gottes- und Gemeindehaus errichteten.

In Kommern gelang es, jedes Gebäude mit einem klar dokumentierten Zeitschnitt zu versehen, der die größtmögliche Informationsdichte zulässt. Weitere geplante Themenbereiche betreffen Mobilität, Kleingeschäfte, aber auch die Veränderungen in den Außenbereichen wie Ziergärten oder auch die ‚Möblierung des öffentlichen Raumes‘ mit Straßenlaternen, Gehwegen, Bushaltestelle, Notrufsäule, Telefonzelle, Kriegerdenkmal und ähnlichem.

Auf dem ‚Marktplatz Rheinland‘ kommt der Präsentation der Einrichtung, der Bewohnergeschichte, der Familiengeschichte sowie den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der gleiche Wert zu wie dem Gebäude als Bauwerk. Die Gaststätte Watterer weist dabei die größte Informationsdichte auf. Im Museum wird das originale, in ganzen Teilen translozierte Gebäude präsentiert, ausgestattet mit der originalen Ausstattung, ergänzt durch Interviews mit den letzten Betreibern und Kneipengästen sowie der Auswertung von Archivalien. So gelingt es, Familien- und Wirtschaftsgeschichte, lokale, aber auch regionale Entwicklungen dieser Zeit aufzuzeigen, vom sozialen Stellenwert der Gaststätte im Ort über die Nutzung durch Vereine bis hin zur persönlichen Geschichte der eingehirateten Wirtin.

## **6. Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum**

Auch das Museumsdorf Cloppenburg setzt künftig verstärkt auf die Erforschung und Präsentation regionaler Kulturgeschichte der



1950er bis 1980er Jahre. Mit dem Projekt ‚Einfamilienhaus‘ bietet es Besucher\*innen seit 2016 außerhalb des Kerngeländes einen Blick in die Welt einer Einfamilienhaus-Siedlung, die sich unmittelbar vor dem Museum befindet. Eines dieser Häuser konnte *in situ* als museales Objekt übernommen und zeitgenössisch möbliert werden.

Das Freilichtmuseum Cloppenburg geht darüber hinaus noch einen spannenden Schritt weiter und widmet sich dem „Zeitvertreib und der Jugendkultur auf dem Lande“. Dazu konnte 2018 eine Diskothek mit kompletter Ausstattung aus der Zeit der 1970er Jahre transloziert werden, die das Lebensgefühl der Jugend im ländlichen Raum vermitteln soll. Als Zeugnis regionaler Jugendkultur lässt die Disko im Museumsdorf diese junge Vergangenheit wieder aufleben.<sup>9</sup>

## **7. Zeitgeschichte ist auch Alltagsgeschichte**

Die Beispiele belegen, welche Möglichkeiten sich in der Präsentation der jüngeren Vergangenheit in einem Freilichtmuseum ergeben. Weil Zeitgeschichte die alltäglichen Erfahrungen ganz normaler Menschen betrifft, ist sie in einem Freilichtmuseum gut aufgehoben, das sich auf die ganzheitliche Darstellung alltäglicher Lebenswelten konzentriert.

Die Anschaulichkeit alltäglicher Situationen können gerade diese Museen mit ihren großen Objekten nutzen, um auch komplexere historische Sachverhalte begreiflich zu machen. Der rote Faden im LVR-Freilichtmuseum Kommern etwa, das Leben in der Not mit Nissenhütten, Notkirche und Flüchtlingscontainern, lässt klar nachvollziehbare Aussagen über historische Rahmenbedingungen wie auch handelnde Personen zu, lässt ganz konkrete alltägliche Auswirkungen dieser Notsituationen nachvollziehbar werden. Auch das Behelfsheim im Fränkischen Freilandmuseum belegt eindrucksvoll die besondere Situation in Franken. Stahlhaus und Quelle-Fertighaus stehen für den Innovationsgeist, das Experimentieren mit neuen Materialien der Aufbruchsjahre. Und das Thema Jugendkultur lässt sich an der Dorfdisko im Museumsdorf Cloppenburg, die in den 1970er Jahren das Jugendgefühl und die Freizeitbeschäftigung einer ganzen Generation prägte, nachvollziehen und erleben. Ebenso

gelingt dies in Kommern für die Zeit der Rocker und des Rocks in der Milchbar aus Brühl.

Daher sollten sich Freilichtmuseen mit der jüngeren Vergangenheit beschäftigen, diese kultur- und sozialgeschichtliche Zäsur wissenschaftlich intensiv durchdringen und in einen überregionalen Vergleich stellen.<sup>10</sup> Das entbindet sie aber nicht davon, sich auch weiterhin um die ‚alte‘ ländliche Bau- und Wohnkultur zu kümmern. Die Geschichte bleibt aber nicht stehen, denn in den 1960er und 1970er Jahren wird ein Kapitel ländlicher Bau- und Siedlungsgeschichte aufgeschlagen, das fast einer Zeitenwende gleichkommt und deshalb von immenser Bedeutung für die Entwicklung auf dem Land ist.<sup>11</sup> Innerhalb weniger Jahre ist das Dorf in eine andere Zeit katapultiert worden. Der tiefgreifende Wandel im Siedlungsbild sowie in Architektur und Wohnkultur des ländlichen Raumes erfasste alle Regionen Deutschlands. Nichts war mehr so, wie es einmal war.

## Anmerkungen

- 1 Adelhart Zippelius: *Handbuch der europäischen Freilichtmuseen* (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde Kommern 7), Köln 1974, S. 9.
- 2 Ebda.
- 3 Josef Mangold: *(Un-)Vollendet!? 50 Jahre Rheinisches Freilichtmuseum Kommern*, in: Kania-Schütz, Monika (Hg.): *In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen* (Schriften des Freilichtmuseums Glentleiten des Bezirks Oberbayern 32), Münster u. a. 2009, S. 47 f.
- 4 Josef Mangold/Herbert May/Rolf Wiese: *Vorwort*, in: Herbert May/Markus Rodenberg (Hg.): *Die erste Hilfe. Notunterkünfte der Kriegs- und Nachkriegszeit 1943–1950. Aufsatzband zur Tagung „Die erste Hilfe – Behelfshäuser lindern Wohnungsnot“ am 28. und 29. Oktober 2016 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim*, Bad Windsheim 2017, S. 9.
- 5 Vgl. dazu ausführlich: Josef Mangold: *Erinnern erwünscht! Zeitgeschichte im Freilichtmuseum*, in: Matthias Dreyer/Alexander Eggert/Giesela Wiese (Hg.): *Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. Eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag*, Ehestorf 2017, S. 73–80.
- 6 Vgl. hierzu: Freilichtmuseum am Kiekeberg, <https://www.kiekeberg-museum.de/blick-ins-museum/koenigsberger-strasse/> (besucht 14.04.2021).
- 7 Vgl. hierzu ausführlich: Markus Rodenberg: *Gelebte Räume. Behelfsheime für Ausgebombte in Franken* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim 90), Bad Windsheim 2020.

- 8 Vgl. hierzu: Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, [https://freilandmuseum.de/besuch/haeuserinformationen/baugruppen/haus?tx\\_decihouses\\_houses%5Baction%5D=show&tx\\_decihouses\\_houses%5Bcontroller%5D=House&tx\\_decihouses\\_houses%5Bhouse%5D=164&cHash=c807c6350534bd5227d3ef5470f7a6c9](https://freilandmuseum.de/besuch/haeuserinformationen/baugruppen/haus?tx_decihouses_houses%5Baction%5D=show&tx_decihouses_houses%5Bcontroller%5D=House&tx_decihouses_houses%5Bhouse%5D=164&cHash=c807c6350534bd5227d3ef5470f7a6c9) (besucht 25.04.2021).
- 9 Vgl. hierzu: Museumsdorf Cloppenburg, <https://museumsdorf.de/besuch/eine-disco-kommt-ins-museum/> (besucht 14.04.2021).
- 10 Mangold/May/Wiese: *Vorwort*, 2017, S. 8.
- 11 Herbert May/Michaela Eig Müller: *Zur Einführung*, in: Herbert May (Hg.): *Umbruchzeit – Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land. Siedlung – Architektur – Wohnen* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim 64), Bad Windsheim 2011, S. 7. Dazu auch: Herbert May/Georg Waldemer: *Aufbaukonzepte und Substanzerhalt in Freilichtmuseen – Ein Überblick*, in: Dies. (Hg.): *Grenzen des Wachstums, Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim 83), Bad Windsheim 2018, S. 12 f.